

Ausnahme der geschichtlich weniger bedeutenden Mendikantenklöster, die nur registriert sind). Der Hauptwert liegt in den kunstgeschichtlichen, oft zum erstenmal und vielfach auf archivalischer Forschung ruhenden Angaben. Da man die Kunsttätigkeit eines Klosters ehemals auch als Spiegel der geistigen Verfassung betrachten konnte, wird so auch ein Stück Klostergeschichte geboten. Besonders willkommen für den Historiker nicht nur der bayerischen Landesgeschichte ist das Werk durch die Bearbeitung der zahlreichen Stifte der Augustinerchorherren und der Säkularkanoniker, von denen zusammenhängende Darstellungen überhaupt fehlen oder in Winkelblätter versteckt sind und die — ich erinnere nur an das kleine Bernried — keineswegs immer eine unbedeutende Rolle spielten. Das macht Hartigs Werk geradezu unentbehrlich. Demgegenüber fallen unvollständige Literaturangaben und vereinzelte Unrichtigkeiten (z. B. S. 78 Würth im Chiemsee statt W. in der Amper u. a.) nicht ins Gewicht.

München.

R. B.

White, Lynn Townsend, *Latin Monasticism in Norman Sicily*. (The Mediaeval Academy of America. Public. No. 31.) Cambridge, Mass. 1938, gr. 8°, XII u. 337 S. Doll. 4.—

Kein Wort des Lobes ist zu hoch gegriffen angesichts dieser wahrhaft repräsentativen Akademieabhandlung. Sizilien, von jeher Schnittpunkt und Gestaltwechsel klösterlicher Lebensart auf: Seit 363 kennt es Mönche, seit Gregor dem Großen lateinische, seit 600 wohl durchaus benediktinische Klöster, die jedoch nach einem Jahrhundert schon völlig byzantinisiert sind. Erst im Ausgang des 11. Jahrhunderts wandern von Kalabrien her unter normannischem Patronat die Abendländischen Orden wieder ein. Mindestens 50 Abteien und Priorate entstehen, die Wiederverchristlichung und -latinisierung der Insel ihr Werk (4 von den 9 Bischöfen sind ja Äbte) das basilianische Mönchtum wird benediktinisiert. Etwas Eigenes sind die Filialen von palästinensischen Klöstern lateinischer Art. Die Fürsten schaffen den Klöstern glänzende Lebensbedingungen, halten sie aber auch von engeren Bindungen ebenso an Rom wie an die abendländischen Mutterhäuser frei. Vielleicht kommt es daher, daß die sizilischen Klöster kulturell unfruchtbar bleiben. Auch die herrlichen Baulichkeiten sind für die Mönche, nicht durch sie errichtet worden. Man wird wohl Whites Urteil (S. 73) unterschreiben müssen: „Die Unfruchtbarkeit unserer sizilischen Abteien ist ein Vorzeichen dafür, daß in Zukunft das Mönchtum im Gesamtleben des Abendlandes eine Rolle abnehmender Bedeutung spielen werde.“ Der Schilderung der Entwicklung, die allenthalben über das Spezialthema der Arbeit hinausgreift, folgt die Hausgeschichte der 21 benediktinischen und 7 cisterciensischen Konvente, der 4 Häuser von Augustinerchorherren. Dazu treten die sizilischen Besitzungen der palästinensischen Benediktiner, Augustinerchorherren, Ordensritter und Karmeliter, sowie einige Güter süditalienischer Klöster. Ein Anhang bietet 49 bisher unveröffentlichte Urkunden. Den Beschluß bilden die Literaturangaben und reiche Register. Zu S. 163ff. muß beigezogen werden der Aufsatz von H.-W. Klewitz in dieser Ztschr. (52. Bd., 1934, S. 236—251): „Die Anfänge des Cistercienserordens im normannisch-sizilischen Königreich“, ebenso derselbe in „Quellen und Forsch. a. ital. Arch. u. Bibl. XXV (1933/34), 140ff., sowie Ries R., ebd. XVII (1926), 41.

H. L.

Volk, Paul OSB, *Das Werden der Straßburger Benediktiner-Kongregation*. 251 u. 95 Seiten.

Der Verfasser hat hier 6 Aufsätze, welche 1933/37 im *Archiv für Elsassische Geschichte* erschienen waren, zu einem größeren Werke zusammengestellt und auf diese Weise dieselben weiteren Lesern zugänglich gemacht. Es ist eine echte Benediktinerarbeit, sowohl was den Fleiß anlangt, mit dem das Material zusammengetragen wurde, als auch die Sorgfalt seiner

Durcharbeitung. Wir werden über die ganze Geschichte des Benediktinerordens im Elsaß und in einem Teil von Baden unterrichtet. Vier bedeutende badische Abteien gehörten nämlich bis zum 19. Jahrhundert zum Straßburger Diözesanverband und waren dadurch mit den elsässischen Klöstern zusammengeschlossen. Das Gebiet war einst an Benediktinerklöstern ungewöhnlich reich und deren Gründungszeit ist sehr interessant. Bis zum Beginne des 12. Jahrhunderts entstanden im Elsaß 13 Benediktinerabteien, 7 Priorate und 5 Frauenklöster. Im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts kamen durch den Einfluß Clunys noch eine Abtei, 3 Priorate und 4 Frauenklöster dazu. Merkwürdig, mit dem Auftreten der Zisterzienser hörte mit einem Schlage jede Neugründung auf, obwohl gerade damals die Benediktinerklöster des Elsaß durch die Reformen von Cluny und Hirsau ihre schönste Blüte erlebten. Die bisher ganz lose nebeneinander bestehenden Klöster wurden zuerst durch die bekannte Bulle des Papstes Benedikt XII. zusammengeschlossen und der Provinz Mainz-Bamberg zugeteilt. Aber ein Zusammengehörigkeitsgefühl ist dadurch den einzelnen Klöstern gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Ganz anders, als sich seit 1458 allmählich die meisten Klöster der Bursfelder Reform anschlossen. Doch auch ihr gegenüber dauerte der Erstlingseifer nicht sehr lange, die Bindung wurde bald wieder gelöst, bis die Reformbestrebungen des Kardinalbischofs Karl von Lothringen 1592 zu einem erneuten Anschluß drängten. Als der Erzherzog Leopold Bischof von Straßburg wurde, schien ihm die Reform seiner Benediktinerklöster als ein ganz vordringliches Bedürfnis, aber er sah sie nicht im Anschluß an Bursfeld. Er wollte hiefür eine eigene Diözesankongregation, welche seit 1621 immer klarere Formen annahm, bis sie 1624 ins Leben treten konnte, ohne daß für deren Statuten die päpstliche Genehmigung eingeholt wurde. Dadurch kam Unruhe in die Kongregation, lange wogten die Kämpfe hin und her, immer wieder tauchte der Anschlußgedanke an Bursfeld auf, immer wieder suchte die bischöfliche Behörde demselben entgegenzutreten, bis schließlich um 1680 die Beziehungen zu Bursfeld vollständig abgebrochen wurden und hernach, freilich sehr spät, erst 1728, die Statuten der Straßburger Kongregation die päpstliche Bestätigung erhielten. Es war eine lange Bindung zum Segen der Klöster und des Ordens gedacht, aber die Zeitströmung wurde immer klosterfeindlicher gefärbt, schon das französische Reformdekret von 1768 besiegelte das Los aller alten Orden und die Revolution ließ sie 1792 tatsächlich von der Bildfläche verschwinden. Dem Straßburger Reste, den 4 rechtsrheinischen Abteien, gab dann 1803 der Reichsdeputationshauptschluß den Todesstoß. So konnte die Straßburger Kongregation nicht allzu lange ihren segensreichen Einfluß ausüben. Daß sie ihn wollte und auch vermitteln konnte, zeigt das Kapitel über den Anschluß der vereinigten Klöster Murbach und Luders. Nur neun Jahre hielt es die Fürstabtei im Kongregationsverband aus, ihr hochadeliger Charakter vertrug eine solche Bindung ebensowenig wie eine andere mit der Schweiz, er drängte zur Säkularisation, zur Verwandlung in ein Ritterstift, welche 1761 beantragt und 1764 auch tatsächlich erreicht wurde.

München.

Dr. M. Hartig.

Büniger, Fritz, Admonter Totenroteln (1442—1496) (Beiträge z. Gesch. d. alten Mönchtums u. d. Benediktinerordens 19), Aschendorff-Münster 1935, 8°, VIII u. 400 S. Geh. 19,50.

Das gegenseitige Gedenken der Verstorbenen hat in der Jüngerschaft St. Benedikts nicht erst mit Odilo von Cluny begonnen. Schon die Klöster der Karolingerzeit hatten ihre Gebetsverbrüderungen und ihr gegenseitiges Totengedenken. Das Mittelalter steigerte — anscheinend gerade in den bayerischen Stammlanden — die gegenseitigen „Todesanzeigen“ aufs Höchste durch das Institut der Totenroteln. Im Archiv des steiermärkischen Klosters Admont haben sich solche Roteln in seltener Zahl und Umfang erhalten, von denen eine Kostprobe schon vor vielen Jahren in diesen Blättern